

Mythen mit Verfallsdatum: Pompeji

In Schutt und Asche

Im Jahre 79 nach Christus hatte der Ausbruch des Vesuvs eine ungeheure Zerstörung mit sich gebracht, viele Menschenleben gekostet und eine blühende Kulturlandschaft mit mehreren römischen Städten verschwinden lassen, darunter auch die reiche Stadt Pompeji. Ein detaillierter Bericht von dem schrecklichen Ereignis ist enthalten von Plinius dem Jüngeren, dessen Onkel bei dem Unglück ums Leben gekommen war. Er erinnerte die Nachkommen an den genauen Zeitpunkt und Verlauf des Vulkanausbruchs, an die Explosion zu Beginn, den Regen aus Lavateilchen, Bimsstein und Asche, an die Erdstöße und die heißen Gase, die den Menschen schließlich einen schnellen Tod brachten. Doch wo genau Pompeji gelegen hatte, das geriet allmählich in Vergessenheit. Über eintausendfünfhundert Jahre blieben die Überreste der Stadt unter einer dicken Schicht von Lava und Asche verborgen, bis zufällig bei Entwässerungsarbeiten unterirdische Gänge mit Inschriften und Statuen zum Vorschein kamen.

Auf Schatzsuche

1748 begannen offizielle Ausgrabungen, in Auftrag gegeben von König Karl III. von Bourbon. Mit archäologischer Wissenschaft allerdings hatten die damaligen Grabungen wenig zu tun. Man suchte zunächst nur nach Statuen und Wandmalereien – begehrte Objekte für das Museum des Königs oder für den freien Antiquitätenmarkt. Auffallend selten allerdings fanden sich Schmuck oder Goldmünzen: Offensichtlich hatten sich schon kurz nach dem Unglück erste Plünderer durch die hohe Schicht aus Lava und Bimsstein gegraben und solche Wertsachen mitgenommen.

Dennoch – die Funde waren sensationell und allmählich änderte man nun auch die Vorgehensweise bei den Grabungen und versuchte, keine Gebäude mehr zu beschädigen, sondern Straßen und Häuser vorsichtig freizulegen. Zum Vorschein kam eine original römische Stadt, durch das Unglück plötzlich unterbrochen mitten in ihrem normalen Betrieb: Wie bei einer Zeitreise sah man eine Momentaufnahme antiken Lebens – und das ausgerechnet in einer Epoche, in der die Antike ohnehin gerade groß in Mode war. Es fanden sich bunt bemalte Ziegel- und Steinhäuschen und Mauern, die vom Gassenvolk beschmiert waren mit Sätzen wie "Versuche nicht, mit der Frau deines Nachbarn anzubandeln" oder "Ich staune, Wand, dass du nicht einstürzt unter dem Gewicht des ganzen Unsinn."

Pompeji en vogue

Europa war begeistert – und das antike Leben kam in Mode. Angeheizt wurde dieser Trend durch den 1834 veröffentlichten Roman des englischen Autors Edward Bulwer Lytton "Die letzten Tage von Pompeji". Wer es sich leisten konnte, ließ sich eine pompejianische Villa erbauen und kaufte Porzellan im "pompejianischen Stil".

Einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der Ausgrabungen erbrachte 1845 die Ernennung von Giuseppe Fiorelli, einem bekannten neapolitanischen Architekten, zum Leiter der Ausgrabungen. Unter seiner Führung entwickelte man ein Verfahren, Abbilder der Opfer zu erhalten, die bei der Katastrophe ums Leben gekommen waren. Bisher waren die sterblichen Überreste zerfallen, sobald sie mit Luft in Berührung gekommen waren. Lediglich Hohlräume blieben zurück in der fest zusammengebackenen Schicht aus Lava, Bimsstein

und Asche. Nun begann man, Gips in diese Hohlräume zu gießen und erhielt so genaue Abgüsse der Menschen aus jener Zeit, berührende Momentaufnahmen im Augenblick ihres Todes.

Entdeckungen

Durch die nun systematischen, Schicht für Schicht vorgenommenen Ausgrabungen ergaben sich eine Fülle von Informationen über das Alltagsleben der Römer, über Anlagen und Aussehen des Stadtbildes, Häuser und Gärten – und natürlich über die Geschichte der Stadt Pompeji, eine der reichsten Städte des Römischen Reiches. Stofffabrikanten, Parfümhersteller und Goldschmiede hatten hier ihr ergiebiges Auskommen gefunden, große landwirtschaftliche Betriebe mit den Handelswaren Wein, Obst, Gemüse und Getreide Wohlstand in die Region gebracht. Dass der fruchtbare Boden von einem alten Vulkanausbruch stammte, war nur wenigen römischen Gelehrten bekannt, der Allgemeinheit galt der Vesuv als völlig harmloser Berg. Auch ein schweres Erdbeben, das 17 Jahre vor dem Vulkanausbruch die Stadt erschütterte, diente nicht als Warnsignal. Pompeji war dabei stark zerstört worden, wie die Ausgrabungen zeigen, waren die Wiederaufbauarbeiten bei Ausbruch des Vulkans noch in vollem Gange. Nach der Katastrophe im Jahr 79 wurde das gesamte Gebiet praktisch verlassen und verwandelte sich in wildes Sumpfland, bis die oben beschriebene Wiederentdeckung einsetzte.

Die Gefahr ist nicht gebannt

Die Aufgabe der Archäologen ist bis heute äußerst schwierig. Sie besteht nicht nur darin, die römische Stadt aus einer sechs bis sieben Meter tiefen Asche- und Lavaschicht auszugraben, man muss die Ruinen dann auch vor Umwelteinflüssen schützen – und vor dem befremdlichen Zerstörungsdrang der jährlich rund zweieinhalb Millionen Besucher. Zudem wurde Pompeji im Zweiten Weltkrieg von amerikanischen Truppen bombardiert; im Jahre 1944 von einem erneuten schweren Vulkanausbruch beschädigt und im Jahr 1980 durch ein Erdbeben. 1998 wurde Pompeji zudem von der UNESCO zum Weltkulturerbe der Menschheit erklärt.

Die moderne Stadt Pompeji, entstanden im Laufe der Ausgrabungen um die alten Stadtmauern herum, lebt hauptsächlich vom Tourismus. Allerdings sind es nicht allein die römischen Grabungen, die Besucherströme in die Stadt locken: Ein großer Teil der Menschenmassen haben als Ziel die Wallfahrtskirche "Santa Maria del Rosario", die im 19. Jahrhundert im neuen Pompeji errichtet wurde. Die Marienstatue im Kircheninneren ist eines der wichtigsten Pilgerziele Süditaliens und hat für viele Italiener eine weit größere Bedeutung als die "scavi", die Ausgrabungen. Vielleicht wird der "Maria del Rosario" ja denn auch das gelingen, was den römischen Göttern vor rund 2.000 Jahren nicht gelingen wollte: die Stadt zu schützen. Nötig wäre es. Denn neben dem Zerfall droht ja auch die Gefahr eines neuerlichen Vesuvausbruchs. Und damit, so sagen die Wissenschaftler, ist jederzeit zu rechnen.